



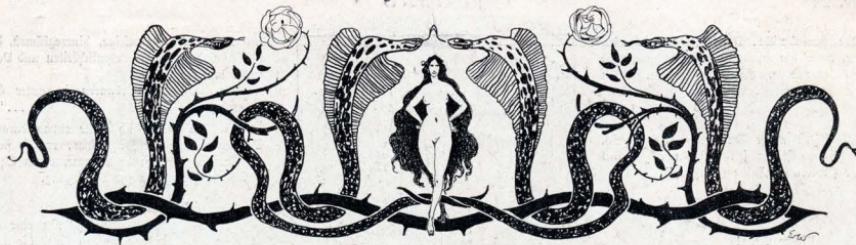
ID



Ein verkapptes Genie

„Heppen Frize, wenn Sie man bloß wollten! Sie können den schensten Tausch von der Welt machen! 'n Mann von Ihre Jaben! War Kenne der nich für 'ne Stellung in de politische Polizei einnehmen!“

Rudolf Wilke (Berlin)



„Schlangen unter Rosen!
Drun hüt dich! Im süßesten Genusse
Beschleicht ein Unheil oft den Ahnungslosen!“

„Rosen unter Schlangen!
So klingt es besser! Käme der zum Kusse,
Der erst bedenken wollt' und dann umfangen?“

Friz Erler (München)

(Altes Ritornell)

Ein Abschieds-Brief

Von Italien Verr de Turque

Um Begeiste, sich mit einem jungen Mädchen aus der Gesellschaft zu verheiraten, sieht Pierre Durand sich gewungen, eine alte Ehehaft abzubrechen. Da er jedoch die herkömmliche Rücksicht fürchtet, entschleicht er sich die Sache auf schriftlichen Wege abzumachen. Wie schwer dieser Brief zu verfassen war, kann man aus den zahlreichen Verlügen entnehmen, die Pierre in dieser Richtung unternommen musste, ehe es ihm gelang, die endgültige und richtige Fassung zu finden.

Süßes Lieb!

Zwei Jahre sind es nun, daß wir uns lieben, zwei Jahre, die mir wie ein Traum vergangen sind, so glücklich und saftig fühl mein Leben an Deiner Seite dahin.

Was mir das Leben auch noch bieten mag, so große, so unerwartete Freuden meiner noch warten mögen, ich weiß, daß mir die Zukunft nichts mehr bringen kann, was so köstlich wäre, wie die Tage, die ich neben Dir verleben durfte, und wenn ich doreinst, als überhaariger Greis, mit die Seiten von ehemals heraufrufe, dann werden diese beiden grauenreichen Jahre in meiner Erinnerung leuchtend zum Leben erwachen mit all ihrer Glut, mit all ihrem Duft, und ohne daß der Schatten eines Streites, einer Bitterkeit, oder eines Argwohnes den hellen Zauber dieser Erinnerung verdunkeln wird.

Ach!!! Warm sind wir armen, schwachen Menschenlein unserer Zukunft nicht ebenso sicher wie der Gegenwart! Warum, wenn wir aussagen: Wie viel Seligkeit haf du in dieser Liebe gefunden! müssen wir fast gleichzeitig denken: Und wie viel Qualen wird sie Dir vielleicht noch bringen? Ja, seit einiger Zeit quälen mich solche Gedanken. Ich habe Angst... Woran? Kann ich es sagen? Ich habe Angst, daß die kommenden Tage nicht so himmlisch dahinsießen möchten, wie die Tage, die hinter uns liegen. Verlebst Du das? Ich war so glücklich in diesen zwei Jahren, daß ich sie in meiner Erinnerung nicht mit anderen Jahren vermengen möchte. Ich denke, daß ein ungeliebtes Wort, ein hässlicher Hank im Stande wäre, die Erinnerung an diese holde Beziehung zu beflecken... und dieser Gefahr will ich mich nicht aussetzen.

Glaub' mir, mein Herz... versuchen wir das Schicksal nicht. Es gibt keinen blauen Himmel, über den nicht schließlich ein schwarzer

Gewittersturm heraufkäme. Kehren wir heim, ehr das Wetter kommt, ja, damit wir mit Befriedigung an diesen gelungenen Ausflug zurückkehren können. Abgemacht, nicht wahr? Du hast mich verstanden. Du gibst mir Recht, und heiter verläßt Du meinen Weg, sicher, daß Dein Vitò um so lebendiger in meinem Herzen bleiben wird.

In ewiger Liebe

...

PS. Beilegung ein Check auf 10 000 Fr. Ach warum habe ich nicht die Mittel, den Werth dieses Papiers zu verbunderfachen!?

Gelebte Freunden!

Du hast oft die orgenwolle Miene bemerkst, die ich seit einiger Zeit bei Schau trug.

Wenn Du mich niemals um den Grund befragt hast, so geschah es, wie ich Dich kenne, weil Du fürchtetest, daß es meinen Gram verhörfähren könnte, wenn ich Dir davon erzählte. Ich verstand nur zu gut das Gefühl, das Dir den Mund verschloß, und dankbar bewunderte ich auch bei dieser Gelegenheit das ungewöhnliche Hartgefühl, das Dich in so hohem Grade auszeichnet.

Ach, meine arme Freunde, die Stunde ist dennoch gekommen, da's Du's erfahren mußt.

Ich bin vollständig ruinirt.

Was thin jetzt, daß die Käfe leer ist?

Eine Zeit lang dachte ich an den Selbstmord, ohne mich dafür zu entscheiden, denn ich bin kein Feigling — da fühl' mir einer meiner Verwandten vor, meinem Leben auf eine andere Art ein Ende zu machen.

Du ahnst es, was? Ach werde heiraten.

Rube, bitte Dich, theures Herz. Keine Krämpfe, bitte schön. Du mußt die Sache so ansehen: In meiner Lage ist dies das einzige Mittel, Dir meine Sonneigung zu beweisen. Verlebst Du das? Indem ich mich verheirate, verpflichte ich meine Eltern, Wunsch ich erfülle, zu einer größeren Freigebigkeit, und so kann ich, wenn ich mich auch meiner Schuld Dir gegenüber nicht zu entledigen vermöge — wie kommt' ich das! — Dir zumindest ein geringes Angedenken hinterlassen, das es Dir ermöglichen wird, Deine Zeit in Ruhe abzuwarten.

Beilegung also ein Check auf 10 000 Fr. It's genug?

Trostlos Dein

...

Mein stolzes Lieb!

Die Aufrichtigkeit ist gewis der Grundzug meines Charakters gewesen. Du weißt, ich würde lieber sterben, als eine Lüge sprechen.

So muß ich Dir auch heute die volle Wahrheit geschenk, mag sie auch noch so entwürdigend für mich sein: Ich habe Dich vertraten.

Wie? Unter welchen Umständen? Wer daran schuld trägt? Es wäre zu peinlich, Dir das zu erzählen. Es muß Dir genügen, zu wissen, daß ich schuldig bin, und daß ich zu meinen Gunsten nicht einmal mildernde Umstände geltend machen will. Denn zuverlässig, wie ich Dich kenne, wärest Du im Stande, mir zu verzeihen. Es ist meine Pflicht, mich dagegen aufzulehnen. Trotz meines Fehltrittes besitzt ich Ehrgefühl, und dieses Ehrgefühl verbietet mir, ein Glück zu genießen, dessen ich mich unwürdig gemacht.

Wie also. Verlange mich. Hart büge ich für einen Augenblick der Trunkenheit.

Beilegung ein Check auf 6000 Fr., um Dich gegen die ersten unvorhergesehenen Ausgaben zu schützen. Ich wage es nicht, Dir mehr zu bieten, denn ich weiß, daß Du nichts so sehr fürchtetest, als für eine Frau zu gelten, die auf Geld ausgesezt.

Deiner unwürdig

...

Lieber Kind!

Muß ich Dir wirklich die Gründe auseinandersehn, warum es notwendig ist, daß wir uns trennen: Die Verpflichtung, mir einen Haushalt einzurichten, das Bedürfnis meines Alters, mir eine Stellung zu schaffen, wie sie meiner Bildung und meiner Herkunft entspricht, den inneren Drang endlich, mein Talent zur Geltung zu bringen, ein offenes Haus anzumachen und Gäste bei mir zu ziehen?

Siehst Du, mein Kind, es ist jammerschade, daß ich nicht ein Commiss bin oder ein Reisender in Wein oder Hosenstoffen, ohne Ehrgeiz, ohne Verpflichtungen gegen sich und gegen andere, fuz ein Mensch wie dieser Herr Alfred zum Beispiel, Dein Nachbar. Das ist ein junger Mensch, wie er zu Dir paßt. Ich hätte Du erwählen sollen. Ich hätte wunderbar harmoniziert; und wie wenig hätte Ihr gebracht, Euch einzurichten! Höchstens die 5000 Fr., die ich diesem Briefe beilege, und die Dir ein Beweis sein sollen für das zärtliche Erinnern, das ich Dir immerdar bewahren will.

Und würdest Du es glauben? Es gab Augenblick, wo ich es beinahe bedauerte, daß Du das braue Mädel warst, das ich Dich kenne, und daß dieser gute Alfred so schüchtern war, wie ich es vermuthe. Ich hätte gewünscht, mein gewünscht sicherlich nicht, aber ich hätte es zugegeben — ich hätte es Dir verziehen mit einem Wort...

Na, wein' nicht, Mädel, oder vielmehr, wein' mein' ein wenig, aber nicht zu lange! Tröste Dich mit dem Gedanken, daß Du Deinen Alfred finden wirst, es hat noch jede einen Alfred gefunden, und daß Du ihn dann sehr glücklich machen wirst, diesen Alfred.

Aber jetzt mußt Du gleich lachen! So. Und das weißt Du ja, daß Du allzeit auf meine Protection zählen kannst.

Servus!

• • • •

Meine Liebe!

Da nützt kein Leugnen mehr: Wir passen nicht zu einander.

Nicht nur unsere Grundtümmlungen sind ganz verschieden, nein auch in den einfachsten Fragen des täglichen Lebens sind wir verschiedenste Meinung.

Du wirst mir vielleicht entgegnen, daß diese Sprache aus meinem Munde Dich überrascht, da niemals der allergeringste Streit uns entweicht hat. Darauf könnte ich Dir nun ganz leicht entgegnen, daß, wenn der häusliche Friede erhalten blieb, dies einzige und allein das Liede meiner so überaus verträglichen Natur ist.

Daß ich Deine Capriken, (um nicht zu sagen, Marotten) immer mit einer engelhaften Geduld ertragen habe, das wirst Du mir selbst zugefenen müssen.

Da sei Gott vor, daß ich im Momente, da ich Dich verlasse, (denn ich muß Dich verlassen, meine Liebe), nicht Deiner Treue und Unabhängigkeit lobend gedachte.

Ja, Du warst mir allzeit eine treue Gefährtin. Freilich bin ich von Natur weder eiferhaft noch mißtrauisch, und so habe ich nur zu erglinden gefucht, wie Du Deine Zeit während meiner häufigen Abwesenheiten verbrachtest.

Auch vor Deiner Unabhängigkeit allen Re-spekt. Ich werde es Dir nie vergeben, wie Du mich während der schweren Krankheit, die ich durchzumachen hatte, gepflegt hast, ohne Dir einen Augenblick Ruhe zu gönnen, drei Tage und Nächte hintereinander.

Freilich bringt jede Frau schon von Geburt eine gewisse Eignung zur barbierigen Schwester mit, und wenn ich auch nicht geradezu behaupten möchte, daß es den Frauen ein ganz besonderes Vergnügen bereite, jemandem Umtäßlaß zu machen, so ist es doch eine unbestritten Thatsache, daß dieser Beruf der Krankenwärterin nichts Abstoßendes für sie hat.

Auch Deine Sparsamkeit will ich nicht unerwähnt lassen. Du hast es verstanden mit dem bescheidenen Haushaltungsgeld, das ich Dir bot, eine Wirtschaft zu führen. Das ist wahr.

Aber da Du anderseits ganz genau wußtest, daß es mir unmöglich wäre, Dir mehr zu bieten, so weiß ich in der That nicht, was ich mehr an Dir loben soll, Deine Uneigennützigkeit oder Deine Klugheit.

Und doch kann ich es Dir nicht verhehlen, daß mich eine tiefe Traurigkeit befällt, wenn ich jetzt die Bande löse, die mir thuerer waren. — Ich erwarte von Dir daselbe.

Denn wahrhaftig, Du wärst sehr undankbar, wenn Du vielleicht leichten Herzens über



Peter Bauer (München)

eine Liebe, wie die unfrige, hinwegfämeliß, die für Dich doch nur Unzähligkeiten und Vortheile brachte.

Mit herzlichem Bedauern in guter Erinnerung

PS. Du weißt, ich halte etwas darauf, Dir gegenüber generös zu sein, und so föhle ich Dir die eiliegende Summe, einen Check auf 3000 Fr., gerne zur Verfügung.

Mein liebes Kind!

Seit einiger Zeit läßt Du eine gewisse Kosefete an den Tag, die mich beunruhigt. Deine Kleidung erscheint mir zu gefaßt, zu aufstellend. Auf der Straße dreht sich alles nach Dir um. Meine Freunde unterdrücken ein Lächeln, wenn man von Dir spricht, und dieses Lächeln ärgert mich. Und wenn ich fern von Dir, mir vergangenwärtigen will, wie Du den Tag verbringst, lohne ich nicht mehr diese wunderbare Zuversicht wie ehemals. Dafür ich mit Unfehlbarkeit behaupten könnte: Jezt ist sie; jezt spielt sie Klavier; jezt fühlt sie an meinen Pantoffeln; jezt ist sie bei ihrer Tante. Heute sieht sich mir derlei Gedanke in fragernder Form vor: „Sie ist bei ihrer Tante?...“ Und nicht immer habe ich den Mund zu antworten. Was willst Du? Ich habe das Vertrauen in Dich verloren. Und da in diesen Dingen das Vertrauen alles ist, so läßt sich befürchten, daß es uns schwer fallen dürfte, fernerhin glücklich miteinander zu leben.

Ist es unter diesen Umständen nicht das Beste, wenn wir uns gar nicht mehr sehen?

Ich betrachte mich übrigens bis auf Weiteres als Deinen Schuldner, und zur Erinnerung an die traurten Stunden, die ich Dir verdarfe, möchte ich Dir ein kleines Andenken nach Deiner Wahl hinterlassen. Und ganz sicher zu sein, daß es Deinem Geschmacke entspricht,

bitte ich Dich um die Gefälligkeit, es Dir selbst mit dem beigelegten Billet vor 1000 francs zu kaufen.

Viel Glück!

Dein Kamerad

• • • •

Letzte und endgültige Fassung.

Telegramm:

„Ich weiß alles. Wien.“

(Deutsch von Raoul Auernheimer.)



Der Page

Ich bin der Page von Hochburgund
Und trage der Königin Schlepp,
Heut lächelt ihr Mund, heut sprach ihr Mund
Auf marmorer Pfeilertreppe:
„Page, was hobest Duheimerlicherweis
Zur Lippe der Schleppen Lizen,
Page, ich glaube, Du küßtest leis
Am seidenen Saumme die Spisen!“

Auf meine Kniee warf ich mich hin
Und bat um Gnade mit Stoken,
Da lachte die junge Königin
Und zauste in meinen Locken:



Angelo Jank (München)

„Die Haide dampft, und die Stute
stampft,
Zur Strafe — darfst Du mit jagen,
Der Falke, der sich um den Handschuh
krampft,
Meinen Falken, den sollst Du tragen!“
Und wir ritten vondann, fern blieb das
Gefolg
Und ein Lachen lag mir im Blute,
An meiner Seite tanzte der Dolch,
Und unter mir tanzte die Stute.

Wir hielten am Hag zwischen Haide
und Tann,
Wo der Sturm die Esche zerbrochen,
Die Königin sah mich selbstsam an
Und hat ganz leise gesprochen:

„Mir bot die goldberingte Hand
Der König von Rasthien,
Und bot mir seiner Väter Land
Und seines Wappens Lilien, —
Wohl schimmern die Lilien silberfahl
Und im Land aufleuchten die Schlösser —

Dein Lachen ist silbnernd tausendmal,
Deiner Augen Leuchten ist besser!“ —

Ich bin der Page von Hochburgund
Und trage die weiße Seide,
Ich küßte heut einer Königin Mund
Beim Reigerzug auf der Haide,
Ihre blasse Lippe ward roth im Kuß
Und wollt ihr das Ende wissen —
Es schweigt mein Mund, weil er schwiegen muß
Von einer Königin Küßen!

Börries von Münchhausen
(mit Zeichnung von Angelo Jank)



I. R. Witzel (München)

→ → → Die verzauberte Maid und

Dichtung und Volk

„Volk“, bitte, nicht wie gewöhnlich als „untere Schichten“ verstanden. Vor der Dichtung sind alle „Volk“, auch der Kaiser. Die vornehmsten Kreise eben vielleicht gar nicht, wie sehr sie Bolt sind in Bezug auf die Dichtung. Also: Das ganze Deutschland soll es sein. Die Bedeutung allerdings wollen wir uns auferlegen, daß wir von Deutschland und deutscher Dichtung sprechen. Demn. englische, französische, slavonische, russische, portugiesische und San Marino'sche Literatur kennt man bei uns, sogar in besseren Werken. Man verzerrt die Ausdehnung des nationalen Empfindens auf dieses Gebiet!

Am deutschen Romanen und Theaterstücken wird ja immerhin einiges bei uns genossen; auch besseres, ja. Aber dieses Datum ist nicht einzuweisen. Bei diesem Continum sprechen zahlreiche nichtkünstlerische Bedürfnisse mit, z. B. Bedürfnis nach Toilettenausstattung, Rendevousgelegenheit, Ausmittagsgelegenheiten, erotischer Anregung, sittlicher Hebung, körperlicher Erholung, Schloß, Unterhaltung, Zeitabmehrung und Bildung. Das Urteil über den literarischen Kunftverband eines Meisters hängt davon ab, ob er Lust liest. Wenn einer es gar nicht nötig hat und doch Lust liest: — Der Mann ist unverdächtig. Die Spiebürger nennen ihn verputzt: Das ist mitter Mann. Wenn wir ein lyrisches Publizum haben, dann haben wir ein literarisches.

Die Anfassung eines herborragenden Wiener Schriftstellers, mit dem ich vor Kurzem sprach: daß es einer sei, ob die höhere Kultur eines Geschlechtes sich in Liebe zur Poetie oder zur Muß oder zur Materie oder sonstwie ausdrücke, wenn nur überhaupt eine Liebe dieser Art vorhanden sei; die Anfassung steht ich nicht. Manche Seiten haben vielleicht nicht mehr Kraft als zu einer solchen Liebe; aber als schlechthin befriedigende Leitung einer Volksseele kann ich das nicht ansehen. Einigkeitheit läßt man sich vom Genie gefallen; bei den Menschen, die gewöhnlich Muß wünschen, läßt man sie abstoßen. Einigkeitheit läßt überhaupt keine eigentliche Kultur entstehen: Einigkeitheit ist halbseitiges Barbarie. Der Einigkeit gewöhnlichen Schlages hebt seine gute Seite auf durch seine schlechte. Beim Genie ist Einigkeitheit oft vielleicht notwendig; aber

sie ist auch bei ihm kein Vortzug; ein Goethe ist nicht am wenigsten um seiner harmonisch-wielettigen Kultur willen eine „Ronne des Menschen Geschlechtes.“

Wie alledem möchte ich nicht die decadente, quietistische, dilettantische und weltlich-passive „Genußfähigkeit für Alles“, auch für die behaglichen Empfindungen des menschenindividuellen „sittlichen Zwan“, für satanistische Orgien usw., empfohlen haben. Diese Überflächlichkeit und erschlaflende Berücksichtigung sollte man alle fundamentalen Kulturtreiber des Volksmaie zu entwideln suchen. Es wird aber zunächst einer der wichtigsten Theile dieser Aufgabe sein, die mancherlei Erzieher unseres Volkes mit der Überzeugung zu erfüllen, daß auch der sittliche Trieb — ja, man sollt es nicht glauben — einer jener fundamentalen Kulturtreiber ist. Unser Bolt kommt seinen Erziehern aller Arten stets nämlich ganz erfreulich tief und fein in dem Herzen, daß Kunst und Künftigkeit wohl recht angenehme Begleiter sind, nicht aber wesentliche Momente des menschlichen Lebens ausmachen. Es ist ungemein bedeutsam, daß unsere Erzieher immer von harmonischer Entwicklung der menschlichen Anlagen reden, dabei aber die ästhetischen Anlagen etwas mit so viel Reizpfeil traktieren, als handle es sich um die Anlage zum Bauchreden, welches ja auch „ganz angenehm ist, wenn man's kann.“ Wenn auch „alle erdenklichen anderen Erziehungsstilen“ erreicht und dann noch Zeit und Kraft übrig geblieben sind, dann dürfen die schädlichen Reize allenfalls für künftige Erziehung verwandt werden, so denkt man. Man denkt aber nicht daran, daß ein Mensch ohne künftlerische Genußfähigkeit und ohne Rattenempfinden ein armer Krüppel ist, der, wie ein blinder Taubstummer, die bessere Hälfte der Welt nicht kennt und daher über die Welt ganz falsche Urtheile hat. Überall da, wo jetzt „Wellens Rührung“, „van Houtens Caco“ und „Kode mit Gas!“ steht, sollte zu lesen sein: „Die ästhetische Erziehung ist gleichwertig neben die intellektuelle und moralische zu stellen.“ Es müßte sich nur eine Achtungsgleichheit finden, die das Kapital hergibt.

Die Kunst muß ein Hauptnahrungsmittel der Seele werden. Und zwar für alle, d. h. natürlich für alle, denen sie schmeckt. Sie schmeckt aber den meisten; man hat's nur nicht verstanden und nicht versucht, ihnen den Geschmack beizubringen. Man hat große Gemüdefassungen

erichtet und gesagt: „Die darf jeder unentgegenstehlich besuchen.“ Aber für den Unvorbereiteten ist dies dasselbe, als wenn man ihm einen großen Saal Weiß vorlegt und sagt: „Da ist!“ Er wird brennener präparierte Genüsse vorziehen, z. B. das Bier.

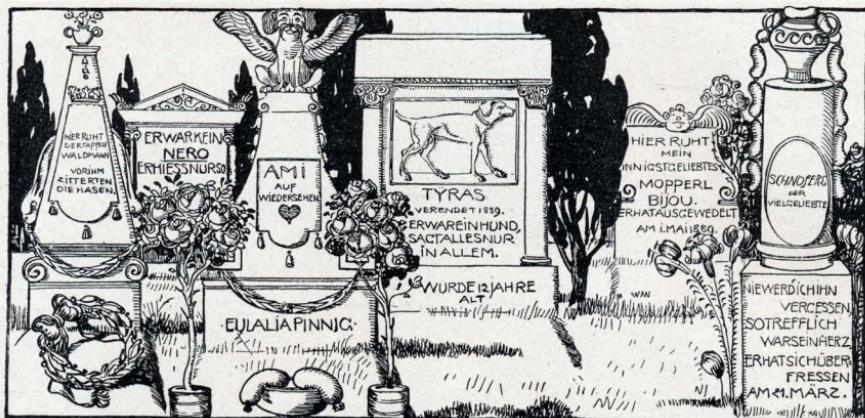
Man soll im Allgemeinen mit seiner Geringfügigkeit nicht zu freigiebig sein. Aber sehr gering darf man die Einsicht jener Leute thätsigen, die nicht begreifen, daß die triumphal prahlende, mit stolzlicher Übertriebung betonte „moralische Erziehung“ in der ästhetischen ihren distretten und stärtigen Bundesgenossen hat. Wer da glaubt, durch moralische Sittenzettel und Gesetze eben einen sittlichen Charakter zu erzielen als durch den vereitelten Genüß, der muß auch glauben, daß durch tugendhafte Vorwürfe und Krankheitsgeschichten eben ein genauer Mensch erzielt werde als durch gute Rührung und Lust. Was macht denn den Erfolg von all den schönen sittlichen Normen und Gesetzen der jüdischen Moralitätsbädagogen illustriert, sobald die Jöglingse ihrer Zucht entwaden sind? Das übertriebene niedrige Gemüth: Die Kneipe, der Tanzboden, die Dirne. Gewöhnlich schon das Kind an edler Genüsse und ihr werdet — keine Engel haben, nein; aber ihr werdet Junglinge und Mädeln haben mit vornehmen Lebensgewohnheiten, mit tieferen Bedürfnissen, junge Leute, die einen verblüffungsmäßig schweren Schuh gegen Gemeinheit in sich tragen: ein großes Adelsgefühl und einen stillen Stolz vor allem Unsauberem. Die Seele ist, was sie ist. Ein Organ, das nicht ernährt wird, stirbt ab. Eine merkwürdig banale Wahrheit, nicht wahr? Nun, und eine Seele, die nicht ernährt wird, stirbt auch ab. So versteht man, daß banalste Wahrheiten anzuwenden. Eine sehr große Frage bei der sozialen Frage ist die: Muß auch die Seele des arbeitenden Menschen fortgekehrt, wöchentlich, täglich genährt werden? Sie muß. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern genau wie der Leib bedarf die Seele (wenn wir bei diesem Dualismus bleiben wollen) einer fortgesetzten und guten Ernährung, und genau wie der Leib nimmt sie die Bildung an, die der Rührung entpricht. Einen Adelsmenschen bildet man (sowjet er nicht geboren sein muß) vor allem durch Gemüthung und Beispiel, sehr wenig durch Lehren; eine der wichtigsten Gewohnungen ist aber die zum vereitelten Lebensgenüß.



der Lindwurm

Walther Püttner (München)

„Mir wär's beinah' lieber, es thät amal einer des verzauberte Madel da drüben erlösen, daß die ewige Aufsäkerei a Lind hätt!
Unserine wüsst' sich auch was Bessers auf seine alten Täg, als daszigen und die Gouvernant machen für so an Fragen!“



Das Neueste in Humanität:

Julius Diez (München)

In Paris soll ein Hundefriedhof errichtet werden! Für die toten Hunde wäre gesorgt; jetzt braucht man nur noch für die lebendigen Menschen zu sorgen!

Für unser Volk nun (also vom Fürsten bis zum Tagelöhner, nicht wahr?) ist die Dichtung tot, in Büchern eingefangen und begangen. Die paar Ausnahmen gut nicht zu rechnen. Es kommt darauf an, die Dichtung durch den Hauch des lebendigen Mundes zu wecken. Für das Drama gleicht das im Theater. Anderdings: die Dichtungen unter den Dramen sollen oft, wie ich höre, in den Theaterarchiven liegen bleiben, und in den aufgeführten Dramen soll zweitens das Dichterliche gefilzt werden. Aber man muss auch nicht alles glauben, was die Leute sagen; die Hälfte davon ist schon genug. Dass so notwendig wie beim Drama ist die mundliche Vermittlung bei Lust- und Novellist, namentlich bei jener. Für unser Volk (die Ausnahmen zählen nicht) sind Gedächtnissammlungen Bilder mit bunten Einbänden und dicken Papier, das mit kurzen Zeilen von ziemlich gleicher Länge bedruckt ist. Mehr weiß der Normaldeutsche von solchen Bildern nicht; denn wenn er das wahrgenommen hat, hat er sie schon wieder zugeklappt. So schauderhafte Barberen sind aber die modernen Menschen und speziell die modernen Deutschen nicht von Natur. Sie haben nur noch lesen gelernt; sie können es aber lernen und müssen es lernen. Und wenigstens so lange, bis sie selbst lesen gelernt haben, soll man ihnen vorlesen. Wenn sie einmal ein wirtliches Gedicht wirklich hören, so sperren sie Ohren, Mund und Nasen auf über das, was alles daranstreift und daraus hervorbricht und hervorfliegt. Es müssen nur die rechten Vorleselehr sein.

Die Zweisteller an der Bildungsfähigkeit des Publikums wollen wir auf analoge Verhältnisse verweisen. Der Mediziner hört, sieht und fühlt im Beginn seines Studiums nicht mehr als andere Menschen; erst nach langer Übung, nach zahlreichen Beobachtungen vermag er bei der Ausbildung die leisen Gespüre der Lunge zu hören, mit einem Bild des bloßen Auges die feinsten Abweichungen vom normalen Aussehen eines Menschen zu erkennen. Die Laubhümmeln lernen was uns Ungeübten höchst schwierig erscheint — bis zu einer erstaunlichen Voll-

endung dem Sprechenden die Worte vom Munde zu lesen. Die Sinne sind eben einer ungeheuren Ausbildung fähig; dasselbe gilt mehr oder minder von allen Gehirn- und Herdenunctionen. Aber viel Erfahrung, viel Beobachtung muss vorausgehen, das müssen wir uns gegenwärtig halten, wenn wir Dichtung und Volk zu intensiver Verbindung bringen wollen.



Brauchen's kein Modell?

„Sie sind ja voll Schmutz!“

„Das ist Wurstst, i hab einen schönen Rückenstaat hat der Herr Professor g'sagt.“

M. Kleiter

Die schwierigste Aufgabe bei aller Kunstpropaganda und bei den reichlich, aber meistens schlecht betriebenen Volksunterhaltungen ist die Gewinnung und Behauptung des richtigen Humors. Von einer Seite droht die Gefahr, so hoch zu greifen und über die Knie des Publikums hinein zu leben, von der andern die nicht minder grobe, füllt durch das Publikum oder durch die eigene, vorliegende Erfolgshoffnerei auf ein ungewöhnliches Niveau hinabzervieren zu lassen. Wenn das Publikum nach Hause geht mit der Überzeugung: „Das ist nichts für uns, das ist zu hochduriert, das ist langweilig“, dann ist für lange Zeit alles verloren. Man kann der Kunst nicht schlechter dienen, als wenn man das Wort: „Für das Volk ist das Beste gerade gut genug“ dahin verzieht, dass man gleich bleibt das Sichtheit und Schwierigkeit in der Kunst bieten müsse, dass ein bedeutendes Kunstmittel unter allen Umständen durch seine immenante Kraft und Größe jedes Publikum überwältigen müsse. Dieser müstige Glaube kann sehr gefährlich werden.

Andererseits ist es ja selbstverständlich, dass die Kunst nicht verflügt werden darf, um ihrer besseren Verbreitung willen. Besonders das endlos Verlangen des ungebildeten Kaufens nach „Humor“ vertriebt man nicht falsch. Man beschönigt es damit, dass ja eben der Humor eine überlegene Betrachtung des Welttheitens, das er ja eigentlich die Philosophie der Weisen sei. Aber den weltüberlegenen Humor versteht ja der Ungebildete, der Unentwöhnte gar nicht. Er lacht ja selten aus Überlegenheit, er lacht ja meistens aus Dummheit. Und Dummheit, die überlegen thut, ist ja gar erst entsetzlich. Der Ungebildete will sich gar nicht über die Welt erheben, er will sich vor der ungemein großen, schwierigen, ihm beängstigenden Welt „drücken“, er will sie weg lachen; er steht den Kopf in Albernheit und glaubt, den Verfolgungen des Lebens zu entgehen. Also pflegt den Humor mit der großen Liebe, die er verdient; aber das Humorverlangen des großen Publikums betrachtet euch sehr genau, eh' ihr ihm nach-

gebt. Am Laden erkennt man den Weisen, an vielen Läden den Narren.

Es gibt ein paar Motivierungen, welche die Propagierung der Kunst bedeutsam machen und die man bei Bekämpfung geringwertiger Unterhaltungen und bei Aufstellung schlechter Bücher in Volksbibliotheken anwendet. Man sagt zunächst: Mögen diese Vorträge und Bücher auch noch so geringwertig sein, die Begeisterung mit ihnen ist immer noch harmloser als die sonst üblichen rohen Vergnügungen. Das ist ja halbwegs richtig. Wenn man einen Blaustrumpfprinzen sieht, wie es ja heißt, daß man im Schloß nichts Böses thue. Ein außermoralischer Gewissensförderer hat indessen mit Recht bemerkt, daß man auch im Schloß Sünden begehen könne, nämlich Unterlassungsfürsten. Eine solche Sünde begleitet auch jener Leyer; denn er könnte in derselben Zeit Beiseyes lesen und sich doch (wenn er ein wenig gesieht geleitet würde) eben so gut unterhalten. Und dann ist es noch sehr die Frage, ob eine solche Lektüre auch in ihren Folgen harmloser ist als der Besuch einer Kneipe. Der Leyer auch hat, wenn der „Stoff“ danach war, ebenso bedeutsame Konsequenzen für Herz und Hirn wie der Zaufrausch. Man sollte sich ernstlich die Frage vorlegen, wie viele bestürbende Erkenntnisse unserer öffentlichen Schöpfer auf die Bewirrung und Verbildung der Köpfe und Herzen durch geringwertige Lektüre zurückzuführen seien. Eine gelungne geistige Emmanzipation der Frauen würde z. B. sehr zweckmäßig mit einer Emmanzipation der Männer aus der Blaustrumpfliteratur beginnen können.

Die zweite Motivierung lautet: Das Publikum „liest“ oder „hört“ sich an den geringen Leistungen zu den höhren „hinauf“. Auch das ist ja in gewissem Sinne richtig. Ich habe schon ausgeschrieben, daß der Vorhang der künstlerischen Bildung auf ein „Hinauflesen“, „Hinaufschauen“ und „Hinaufsehen“ hinausläuft. Aber wenn man mit diesem Wort die Aufstellung des übliden Familien-Lesefusters in einer Volksbibliothek motiviert, dann ist es ein sehr böses Wort. Wenn man einem Menschen einen trütbaren Moselwein gibt, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß er sich bis zum 1808er Johannissberger Cabinet Auslese (Schloßabzug) für 70 M. die Flasche hinauftrinkt; wenn er aber mit Schnaps beginnt, so liegt die Möglichkeit unvergleichlich viel näher, daß er sich hinuntertrinkt bis zum denturierten Spirtus. Es lebt meine Damen und Herren, nicht nur ein Aufwärtsstreit in uns, sondern ein leder oft viel stärkerer Abwärtsstreit. Die Gelehrten beobachten in der Menschheit zwei Strömungen: eine vorwärtsdrängende Überströmung zum Idealmeinen hin und eine rückläufige Unterströmung zum Thier hin. Es kommt alles darauf an, in welche Seite man den Einzelnen hinunterweift; eine Seite höher oder niedriger kann alles ent-

scheiden. Darum: ein möglichst hohes Niveau, ein möglichst hohes! Bei stolzigen Suchen findet man auch bedeutende Dichtungen, großzügig, die leichter zugänglich sind, und an denen das „Wolt“ sich hinauflesen kann. Kann man aber wirklich nicht genügend Material finden, so bleibe man doch innerhalb jener gewissen ausreichenden Gruppe von Schriftstellern, die zwar ernstlich künstlerischen Anforderungen nicht genügt, die aber literarisch zulässige Ware produzirt. Kann es schon nicht immer Sch. sein, so gebe man (aus dem angeführten Grunde) doch mindestens einen schlußlosen Mojet.

Bei der Gelegenheit wollen wir dann auch unsern Deutschen den Grundsatz einprägen: „Zimmer erst trinken, und dann reden!“ Bei Begegnung eines Deutschen mit einem Kunstmärt ist das erste, daß er darüber urtheilt; er tanzt nach dem ersten Akt eines Dramas gar nicht sinnlich genug in's Hotel kommen, um Urtheile aussprüchen. Und wenn er auch notwendig wo bin muß, er geht erst in's Hotel und gibt sein Urtheil ab. Also: erst stolz trinken und dann urtheilen, das wollen wir allem Volke predigen. „Wolt“ bitte vom Fürsten bis zum Armenhäuser verhandeln. Wir wollen dann aber hinzuverlegen, daß ein scheinloses Trinken, ein künstlerisches Trinken gemeint ist. Sonst gibt es Blaustrumpfdränne.

Otto Ernst



Garde und Genie M. Feldbauer

Tempora et Mores

Alle hervorragenden Champagnerfirmen, wie Roederer, Mumm, Pommery & Greno, &c. wollen sich zusammenhau zu einem Champagner-Trust oder -Ring, d. h. sie wollen gemeinsam die kleineren Firmen tödlichen und dann ebenso gemeinsam die Champagnerpreise festsetzen, wie es ihnen beliebt. Solche Ringe erfreuen bekanntlich schon in Petroleum, Muff, Kupfer und Literatur, Theat. Getreide, Kautschuk und vielen anderen Dingen. Man kann sich denken, daß durch alle diese Ringe ein Schrei der Empörung gellt und daß bereits Schritte gethan worden sind, um die Regierungen zu veranlassen, daß sie das unflückliche Institut des Champagner-Trusts verbieten.

In London sollen wieder zwei große Sonntagsblätter herauskommen: jetzt erscheinen schon 12 große Zeitungen am Sonntag. Wouh, ist denn die Holy Bible nicht mehr ausreichend für den Sonntag? Allerdings: hinter einem Times-Format schlängt und schnappt es besser.

In irgend einer deutschen Prozeßordnung findet sich der Satz:

„Bei Competenz-Conflict zweier Foren dirimit die Priorität der Ingereis-Initiative.“

Das klingt gerade so, als wenn einer sagt: „Kleine-Mäusje hat Schmierie gehabt beim Leichenstechen und sich ne Zinkfalte zugezogen.“

Forgeur

Klassische Zeugnisse für die Frauenemmanzipation im Altertum

Miramur... virginem tot bona gymnasii.

Wir bewundern die vielen Vortheile des Mädchengymnasiums.

(Proper. 4, 14, 2)

„Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apotheke-Feininen... seien.“

(I. Samuel 8, 13.)

Si mulier defensor alicuius extiterit.

Wenn eine Frau als Advocatin jemandes auftritt. (Ulpian, dig. 16, 1, 2.)

Tum medicas adhuc manus ad vulnera pastor abnegat. Do lebt der Hirt es ab, daß die Aerzinnen die Hand an die Wunde legen. (Verg. Georg. III. 450)

Venibat adulescens et . . .
requisitum doctricem.

Es kam ein Jüngling und suchte die Doktorin auf. (Cassiodor, hist. sec. 6, 22.)

Versteigerung von „JUGEND“-ORIGINALEN

Während unserer Ausstellungen sind aus Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg, Wien und anderen Städten so viele Wünsche um käufliche Ueberlassung von Originalen an uns gekommen, dass wir uns entschlossen haben, die in unserem Besitz befindlichen Original-Zeichnungen der „JUGEND“, und zwar zunächst die der Jahrgänge 1896 und 1897, unseren Abonnenten und Freunden in Form einer Versteigerung zugänglich zu machen.

Aus der Fülle von Namen, die der binnen kurzem gratis erscheinende Katalog nennen wird, seien hier nur angeführt:

M. Bernuth, Hans Christiansen, Julius Diez, Otto Eckmann, R. M. Eichler, Rob. Engels, Fritz Erler, Julius Exter, Max Feldbauer, Fidus, Walther Georgi, Otto Greiner, H. von Habermann, Artur Halmi, Ludw. von Hofmann, Angelo Jank, P. W. Keller-Reutlingen, Karl Marr, Ad. Münzer, Bernh. Pankok, Bruno Paul, W. Pöttner, Ludw. Raders, F. von Reznick, R. Riemerschmid, Hans Rossmann, A. Schmidhammer, Sascha Schneider, Otto Seitz, Steinlein, Franz Stuck, M. Weinholdt, Rud. Wilke, M. Wistlern, J. R. Witzel, Ludw. von Zumbusch u. v. a.

Die Versteigerung, an deren Ertragniss wir unsere Künstler betheiligen, wird das Kunstauktionshaus

Hugo Helbing, MÜNCHEN, Theatinerstr. 15, am **21. Juni** dieses Jahres abhalten.

Katalogbestellungen, denen wir 10 Pfennig für Frankirung beizufügen bitten, und Vor-Angebote auf bestimmte Originale nimmt sowohl der Unterzeichneter als Herr Hugo Helbing schon jetzt entgegen

MÜNCHEN

G. HIRTH'S Verlag.

Humor des Auslandes

Ein Trunkenbold, der nach Amerika wollte, ertrank von Sauerigkeit an seine Freunde, er habe sich mit einem Dampfer mit 500 Tonnen Gebalt eingedröhnt. „500 Tonnen“ sagte der Gattin – „wenn die Fähr so lange dauert, wird das kaum reichen.“

|| (Pis-Mele)

Cohnstein: Du glaubst also, de Zigeunerin hat der Humbug vor gemacht?

Isaaks: Natürlich! – Hat sie gesagt, ich wer' hab'nen grossen Verlust durch & Feuer!

|| (Puck)

Ein kleiner Junge amüsierte sich, mit bloßen Füßen in den schmückenden Böserwüsten herumzuwollen.

Barum: Du nicht in der Schule, kleiner Mann?“ fragte eine vorüberkommende Dame den Jungen.

„Ich kann doch nicht in die Schule, wenn ich den Schraubstock hab!“ war die Antwort.

|| (Answers)



Psyche, *Character*, den intimen Menschenkreis, w. seit 1892 aus d. eln. Handb. (Nr. groß), der Meister der Physiographie, P. F. Liese, Augsburg L.

Das Titelblatt dieser Nummer bringt die Zeichnung zur diesjährigen

Einbanddecke

der „JUGEND“ von Julius Diez. Vorsatzpapier, Rücken und Rückseite nach Entwürfen desselben Künstlers.

Decken und Mappen, Grau- calico mit Gold- und Schwarzpressung sind zum Preise von Mk. 1,50 schon jetzt zu haben.

G. HIRTH'S Verlag, München.

Höhnel's Naturheilanstalt

Gotha in Thüringen. ☎ Telefon 131.

Anstalt für elektro-magnetische und akustische Behandlungen, kein Schlangenkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Nieren-, Magen-, Darm-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus, Skropulose etc. Prospekt frei. Dirigierender Arzt: Dr. med. Löwenthal, Schöller des Major Thure Brant.

Naturheilanstalt, direkt am weltberühmten Wilhelmshöher Park. (Lieblingslaufstrecke des Kaiserl. Hofes). Reisezeit: 10. bis 15. Physikal. diktat. Heilmethode. Hervorrag. Einricht. f. Luft-Lichtstationen, Sonnenbäder. Erfolgr. Behandlung bei Erkrank. d. Nerven, Atmungsorg., Blasenleiden, Schwächezuständen und Folgen der Obersackber behandl. Fetsucht, Skropulose, Zuckerkrankh., Gicht, Rheumatitis, Zuckerkrankh., Blutkrankh., Frauenleiden, (Thure Brands)-Massage durch die Aerztin. Vorzügl. Heilerfolge bei Tropenkrankheiten, eos. Malaria selbst nach vergleichbarer Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Approb. Arzt und Aerztin. Näheres im Prospekt.

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

= NOTIZ! =

Wir sind auf Wunsch gern bereit, unseren verehr. Inserenten behufs Anfertigung künstlerischer Inserat-Entwürfe, geeignete Künstler nahhaft zu machen.

G. HIRTH'S Verlag.



GOSSMANN'S Naturheilanstalt

bei Wilhelmshöhe Cassel.



Tropenkrankheiten, eos. Malaria selbst nach vergleichbarer Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Approb. Arzt und Aerztin. Näheres im Prospekt.

ALLRIGHT FAHRRÄDER.



NUR EIN PREIS DER QUALITÄT-ENTSPRECHEND!

ALLRIGHT-FAHRRAD-WERKE-AGT-GES-KÖLN-LINDENTHAL.

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

„Schlafe patent“.

Neut-Möbel-Springfeder-Matratze mit elas. Stoffen, d. Sättelnden, Elastin u. Metall. - Bettstellen für Erwachsenen u. Kinder. Einricht. günstiger Hotels. Pensionate etc. Man. Verkauf Catalog IL gratis u. franko.

R. Jäckel's Patent-Möbel-Fabrik, Berlin, Markgrafenstr. 29, Ecke Kochstr.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphiump. und dergl. Kränke. Entzündungskuren ohne Quallen und Zwang.

Baden-Baden. Siehe Dr. Emmerich's Heilanstalt d. chemischen Morph. ohne Zwang zu Quallen Verlag H. STEINITZ, Berlin. II. verne. u. ver. Aufz. Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.

Jm.-In- und Auslande durch ERNST HERBE, C. J. Ing.-Agentur, Berlin-Mitte, Mittenwalderstr. 11. **atente**

Schwarze

Seidenstoffe

solideste Färbung mit Garantieheft für gutes Dragen und Haltbarkeit. Direkter Verkauf an Privat- und Großhändler in's Land zu wirtschaftlichen Abrechnungen. Zusätzliche Auszeichnungsscheine. Wäsche kommt auch von weiser und fürgießer Seide.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & C°. Zürich, (Schweiz) Königl. Holländerfranter.

!! Gratis !!

und franko erhält Jeder auf Anfrage illust. Prospekt von „Die Grazien“ aus dem Reiche der Schönheit vom Verlag der Grazien, Berlin W. 35.



Illustr. Briefmarken-Journal.
Welt, die in jedem Nummernheft
Gratishabern gibt und monatl. 3 mal
erscheint. Herausg. von Dr. L. M.
Verlag Nr. 15 Pf. (10 Kr.) franco von
Gebrüder Senf, Leipzig.



BERLINS: Neue Rosstr. 6; MÜNCHEN: Neuhauserstr. 33; HAMBURG: Jungfernstieg 33

Als
Kräftigungsmittel

für
Kinder und Erwachsene
unerreich

Dr. med. Hommel's Haematojen

Ungarn fl. 2.—, ö. W. Depots in den Apotheken.

Herr Dr. med. Neumann, Kinderarzt in München, schreibt: „Dr. Hommel's Haematojen habe ich in zwei Fällen von Blutarmut und Reconvaleszenz nach Typhus erprobt. Die Wirkung war ein gesundes Frappant die Patienten erholten sich so aufmerksam gut und schnell, wie ich es mir gewünscht. Allgemein Kräftigungsmittel ist es nicht, nur höchstwirksam. Ich schreibe nichts, sondern Haematojen die erste Stelle unter allen existierenden Haemoglobin-Präparaten einzuräumen und habe mir fest vorgenommen, in geeigneten Fällen nur Ihr wirklich wertvolles Präparat zu verordnen.“

Herr Dr. med. Friedl. Gessler in Wien: „Mit Dr. Hommel's Haematojen habe ich bei schwerer Bleichsucht ganz staunenswerte Erfolge erzielt, ebenso in einem Falle von Lungenschwindsucht, wo sich in kurzer Zeit innerhalb weniger Wochen, das Allgemeinbefinden verbesserte.“

ist 70.000 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20.0. Malawagrin 10.0. Preis per Flasche (250 g.) Mk. 3.—, in Österreich-

Nicolay & Co., Hanau a. M.



Aramint Feinster Likör

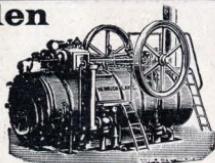


Zucker ist ein billiges Nahrungsmittel,
denn er hat hohen Nährwert.

Lokomobilen

für Industrie und Gewerbe
beste u. sparsamste Betriebs-
kraft der Gegenwart.

Vorkauf:
1896: 646 Stück,
1897: 845 „
1898: 1263 „
Total 3000 Stück.



HEINRICH LANZ, Mannheim.
Repräsentant: Michael Kraft, München. Telephonruf No. 7291.



A. Schmidhammer (München)

Tourist: Geh, Du mußt das Mädel nicht so schlagen, es thut ihm ja weh!
Junge: Oh, das macht dem Mädel gar nichts, es ist ja ein Bab!

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

— Herren —

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultiert, als man ahnt. Woderartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säumt man nicht, sich über die wohlbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug zu den entsprechenden Broschüren mit eindrücklichen ertheilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

Paul Gassen, Cöln a. Rh., No. 43.

Victoria-
Luxus-Räder

waren

* * * * tonangebend *

für die deutsche Industrie

in Saison 1899

und bleiben es auch

in Saison 1899.

Humor des Auslandes

Trambohr-Conducteur: Im Wagen hier darf nicht geraucht werden.
Fren: Was wollen Sie? — Wo rauch' ich?

Conducteur: Sie haben ja doch die Welle im Mund.
Fren: Na, hab' ich mit auch die Füße in de Schw' — um hör' ich geh'?

—
Splitter.

Die Frau ist das Paradies der Augen, die Hölle der Seele und das Purgatorium der Börse.

—
[Palé-Méle]

Alter Herr: Kind, Kind! Kennst Du denn die Witze? Du mußt recht vorrichtig sein, damit Du sie gütigen pflegst.

Kind: Ach, des is' scho recht, Herr!
Wir ejfen's ja net; die tragt d' Mütta alle auf'n Markt.

—
[Answers]

* Weibliche und männliche *

Akt-Studien

nach dem Leben
Landschaften, Feststätten,
Tierstudien etc.
Grösste Collect. der Welt. Brillante Pro-
spects. 100 Migr. 1000 Migr. 1000 Migr.
1000 Migr. 1000 Migr. 1000 Migr.

IK. Dr. Dr. Latausagen gegen 10 Pf.
Kunstverlag „MONACHIA“
München II (Postfach).

Schönscriftr
Buchführung-Correspondenz
— Comtoirkunz —
Lernen Sie rasch und leicht durch
briefl. Unterricht.

Verlagen
Sieger'sche Prospect
und Probeblätter von
Ferdinand Simeq
Berlin 0.27.



Danksagung!

Durch bestes Kopfschneiden fang mein bis dahin gesundes und lippiges Haar an auszufallen. Nach erfolglosem Gebrauch von allerlei Mitteln entschloss ich mich, die Methode des weltberühmten Haarsatzes von **F. Klemm & Hertord**, anzuwenden.

Ich hiel mich genau an dessen Vorschriften und konnte zu meiner grössten Freude sehr bald beobachten, dass nicht allein die Kopfschädel am höchsten, sondern auch das sehr drüsig gewordene Haar lippiger und schöner als je zuvor wieder nachwuchs. Jetzt bin ich wieder im Besitz meines vollen Haars und kann mich darüber freuen, dass die lachliche durchgemachthat, diese Methode auch zu versuchen. Zur persönlicher und auch brieflicher Auskunft bin ich im Interesse der guten Sache gern bereit.

Friedrich Oberländer, Rademacher,
Hannover, Schmidstraße 4, pf.
Amtlich beglaubigt:
(I. Bez.) Schröder, Bezirksvorsteher.

HOLLAND-AMERIKA LINIE



KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT
ZWISCHEN

Rotterdam-New York
über Boulogne sur Mer
3½ Stunden von Paris und London

Amsterdam-New York
neue Doppelschraubendampfer
8500 bis 12,500 Tons

Wegen Auskunft wende man sich
an die Zweigstellelassungen:

BERLIN Unter den Linden 41, Telegrammadr. NASM
LEIPZIG Bahnhofstrasse ***** AMERICANO
PARIS 1. Rue Aubé ***** NASM
oder an die Verwaltung in
ROTTERDAM ***** AMERICANO





SEKT
Kupferberg Gold
Chr. Adt Kupferberg & Co Mainz
Gross-Hess & Kgl. Bayr. Hoflieferanten
Zubereiten
durch die
Weinhandlung

hypnotisiren lernt Jedermann
***** das von Dr.
G. Stärke herausgebrachte
Handbuch der Hypnotisir-
kunst, Magnes-
tismus, Suggestion,
Hypnotismus, Antrieb,
Vorstellung, Einbildung
etc. etc. Gedanken in
diesen wunderbaren Zuständen.
Die Illustration des **Hypnotic Disc**
ist gleichfalls sehr glücklich aus. Preis
int. Disc. Mf. 1.80, mit Verschiffung nach
dem Leben Mf. 2.50.
Friedr. & Ferdinand Gräfner 15 Epiphi.





Rheinveilchen
8.4711
Ferd. Mülhens.
Köln. N° 4711
Modeparfum
der feinsten Kreise
PARIS & LONDONS.

Deutsche im Auslande werbet für Euer Blatt „Das Echo“.



„Das Echo“ betrachtet es als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebvolle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Preis des Echo: bei direkter Zulieferung durch die „Echo“-Expedition (Berlin SW. 48)

oder durch den Buchhandel unter Streichzahl nach Inland oder Ausland: für drei Monate 4 Mk. 50 Pf., für sechs Monate 9 Mk. und für zwölf Monate 18 Mk. Probenummern ansonst und portofrei. Auch die Postanstalten verschiedener Länder nehmen Bestellungen an.

An die Redaktion des „Echo“, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 29.
Erleben Sie einem Deutschen Ihren hierdurch seiner ausserst
sympathischen Zeitung zu verschaffen. Kein Blatt ist in der Lage, so wie das Ihrige, Alles was im Auslande eines Deutschen Herz bewegt, in angenehmer und praktischer Weise zu dessen Kenntnis zu bringen. „Das Echo“ ist das „Hohle Lied“ für alle Deutschen, die in der Fremde Ihre Heimat nicht vergessen. Möge Ihr patriotisches Unternehmen zum Segen des deutschen Vaterlandes blühen und gedeihen.

Las Palmas, Canarische Inseln, d. 6. J. 1897. **Emil Heinrich.**



Rudolf Wilke (Berlin)

„Habt Ihr den jzehen? — Fabelhaft, was heutzutag' alles für Leute studieren!“

Unheimliches aus Amerika

Ein Mitglied des Varietétheaters in Rochester im Staat New-York, eine junge Pistonbläserin und Liederfängerin, erhielt ein Paket durch die Post zugestellt. Sie glaubte, es enthielte mindestens einen Brillantenanhänger — wer beschreibt aber ihren Schreck, als beim Öffnen einer Kupfernatter sich herauswickelte und mit wüthen dem Zischen auf die Künstlerin losfuhr. Ein Diner tödete das im höchsten Grade gefährliche Thier durch einen Schlag auf den Kopf. Offenbar handelt es sich hier um die Nach eines verschworenen Anbeters. Der Fall steht nicht vereinzelt da.

(Berliner Lokalanzeiger vom 4. Mai.)

Kein Zweifel mehr, Amerika verwildert, Seit es der Gier, zu ammetieren, fröhlt. Schon wird man dort an Gräßliches gewöhnt, Wie uns Berliner Lokalanzeiger schildert. —

In kurzgefasster aber farbensatter Beschreibung zeigt sich den entsetzten Blick Die junge Sängerin und die zum Glück Rechtzeitig noch erschlag'n'e Kupfernatter.

Wenn man bedenkt, daß diese ahnungslose Jungfrau bereits dem Tod in's Auge sah, Und daß „der Fall nicht steht vereinzelt da,“ Dann sinkt das Herz vor Schreck fast in die Hose.

Nicht rühmen will ich mich; doch darf ich sagen: Solch schwarzer Unthalt wär' ich fäbig nie, Obgleich ein fränklin Namens Valerie Mir läßt das Herz von Eiferucht zernageln!

Das Eine wär' ich allerdings im Stande: Im Postpaket zu fenden schadenfroh Ihr weiter nichts als einen wilden Floh, Nur daß ihr menschlings dieser Abgehandte

Sprängt' aus dem Postpaket beherzt entgegen, Um ihr mit Stichen ohne Wahl und Zahl Nur zu vergelten einen Theil der Qual, Die ich bereits erlitten überwegen!

Nur einen Floh — nicht eine Kupfernatter, Wie man sie drüben sendet dann und wann Den jungen Damen — wenn man's glauben kann, Was uns erzählen die Berichterstatter.

Bohemund

Widerruf

„Ich bin ein Ungar — ach! Das Herz mir bricht: ... Wie still wir sind! Die nächsten Grenzen vernehmen kaum ein Zeichen, daß wir wahr ...“

Im Hinblick auf Pichlers Rede nehme ich obige Worte gerne zurück. Petöfi



Einige „alldeutliche Chauvinisten“ erdreiteten sich jüngst in einer jenen Herrengesellschaft, die freche Meinung zu äußern, die reichsdeutsche Freude hätte viel befreit gehabt, die vielen tausend Spalten anstatt mit Dreyfus-Artikeln mit der Leidengeschichte der Deutsch-Deutschreicher zu füllen. Die anwesenden „Weltbürger“, erhaben über nationale Borniertheit, decten die einfältigen alldeutlichen Chauvinisten gehörig zu. Natürlich! Was gehen uns die Deutschen in Deutcherich an! Aber Dreyfus — freilich, das Interesse für Dreyfus darf in Deutschland nicht erlahmen!

Erklärung

Meine Worte in hist. nov. 13: „πολλοὶ δὲ καὶ ἄλλοι τοῦτο τοιούτον (sc. τοῦ φεύγοντος) προσέβαντο συνέγραψαν, ὃς δῆ τινας ἀντίστητον πλάνας τοιούτης καὶ ἀποθέματος, οὐδέποτε δέ παρόντας ποτοπόντος καὶ ἀνθρώπουν ὀμοίωτας καὶ πλούτοντας.“

On denselben Lügengeschichten schrieben noch viele andere angeblich eigene Fabrikanten und Reisen und erzählten von großen Thieren, wilden Menschen und ihrer wundersamen Lebensweise) beziehen sich nicht auf Dr. Eßler, was ich Missverständnissen vorbeugegend ausdrücklich erkläre.

Lukian, Schriftsteller



Die Trierer Merikaner Blätter bringen in ihren Samstagsnummern regelmäßig eine Reihe Witze aus der am vorhergehenden Freitag erschienenen Nummer der „Jugend“ und zwar ohne Quellenangabe.

Moral davon:

Man kann nicht stets das Fremde meiden, Das Glück liegt uns oft so fern. Ein ächter schwarzer Mann mag nie die „Jugend“ leiden, Doch ihre Witze bringt er gern.

Balzac, des großen französischen Romandichters, bekannte Armut ging nach neuerdings veröffentlichten Briefen so weit, daß er zeitweilig kein Brod, kein Licht, kein Papier hatte und fols war, wenn er auf dem Boulevard eine Semmel verzeihen konnte. Andere Zeiten, gleiche Sitten.

Hätten wir Deutschen doch diesen großen Mann gehabt! Das hätten wir ihm auch geben!

Der schwarze Feldwebel in der Kameruner Schütztruppe, Paul Zampa, hat aus Groß-Batanga einen Brief geschrieben, in dem es u. A. heißt:

„Ich bin hier am 25. Februar angekommen von Bush zurück nach Juande, so fahre ich jetzt nach Kamerun als meine Braut Hochzeit machen lassen bei Herrn Missionar Dietrich Bonatu 2 Mai ist Hochzeit, dann wenn ich zurück nach Kamerun marschiere ich dieselbe nach Bush in Juande hin als meine Hattorei Braut müssen. Ja, ja, lieber Pastor immer in Bush hier in Africa ist auch nicht umsonst, sondern sehr verdienstvoll Geld aber daß Gottes Wort vergessen Wir nicht u. s. w.“

Man sollte dieses große Talent nicht in Africa verkommen lassen, sondern nach Deutschland rufen und es zum Ältesten amtierlicher Erlasse oder freiherrlichster Gedichte verwenden.

Man hat jetzt entdeckt, daß flüssige Luft ein ausgezeichnetes Explosivstoff ist. Künftig wird es heißen:

„Sie sind Lust für mich!“ sagte der stolze Spanier zum Amerikaner, da schwante er zwischen Himmel und Erde und hatte die Beine nach oben.“

Übrigens sollten sich unsere Reaktionen merken, daß bei einem Druck von mehreren hundert Atmosphären sogar die Luft explosiv wird.

Kunstnotiz

Eine deutsche Senatsberobere verbot die Aufführung des Dramas „Julius Cäsar“ von William Shakespeare. Das Verbot wurde damit begründet, daß die Worte des Marcus Antonius:

„Untheil, du bist in Sorge!“ offenbar eine Spiege gegen die Eisenbahnverwaltung enthielten.



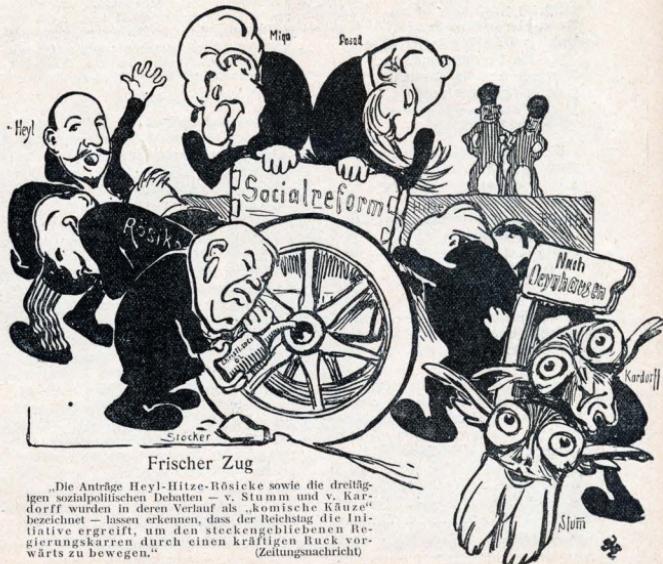
Im preußischen Landtag wurde neulich der Kampf'sche Kreuzung gegen die Volksschule elegant und schreitig erledigt. Um einen guten Eindruck zu machen, wollten die Herren übrigens auch das beliebte Wort „Freiheit“ auf ihre Fahne schreiben und, wie die belgischen Pfeiffer, die „Schulfreiheit“, d. h. Freiheit von der Schule verlangen. Herr Böckel hat die Leitsätze dieser Bewegung folgendermaßen formuliert:

1. Schule und Lehrer haben wieder nach dem schönen Pestalozzi'schen Grundsätze zu arbeiten: „Alles für Andere, für sich nichts.“

2. Die Schultage sind als störende Unterbrechung der Kartoffelernte zu betrachten.

3. Der Unterricht ist von der Schule zu trennen.

Der in Groß-Schilda tagende Verein zur Hebung der Sittlichkeit beobachtet in geheimer Sitzung, daß Frauen ledigen Standes, welche in der Zeit vom 2. November bis 31. Dezember (einschließlich) niederkommen, von nun an zur Kategorie der politischen Verbrecher zu rechnen sind — da nach überwiegendem Urteil der verschiedensten ärztlichen Autoritäten sie entschieden zu den „Märzgefallenen“ gehören.



Die Autrice Heyl-Hitzig-Böckle sowie die dreigliedrigen sozialpolitischen Dichterinnen v. Stumm und v. Kardorff wurden in deren Verkauf als „ökonomische Käufe“ bezeichnet — lassen erkennen, dass der Reichtum die Initiative ergreift, um den steckengebliebenen Regierungskarren durch einen kräftigen Ruck vorwärts zu bewegen.“

(Zeitungsnachrichten)

Tant de bruit!

Der Dichter Otto Franz Gensichen hat in seinem jüngst erschienenen Buch neben anderen, gleichartigen Schönheiten auch die folgende hineingedichtet:

„In dem Garten zu Schönhausen
Ließe Abendblüte raufen.“

Fahren wir fort:

„Melancholisch-traurte Grilben
Durch die tiefe Stille brüllen,
Schwermutholle Nachgallen
Lassen ihre Seufzer knallen,
Durchsamt-schöne, sanfte Dolken
Bügen dominier die Rosen,
Myriaden von Mitkaben
Durch die Atmosphäre toben,
Ach, nur heilt mein leichter Nachen.
Die verschwiegne Fluth mit Strothen,
Und es drängt mich, zarte Zeilen
Flüstrend ist immer, daß gedichtet wird!“

Basilus

Ein Knabe in Medelsfeld bei Harburg hatte in einem Bittgeschick den Deutschen Kaiser gebeten um

1. einen abgelegten Anzug vom Kronprinzen, (aber Uniform),
2. ein Fahrrad,
3. eine Taschenuhr.

Der kaiserliche Beamte, der solche Gefüche zu behandelt hat, stellte dem Ansuchenden ohne weiteres anheim, dem „Bund der Landswirthe“ beizutreten.

Die russische Regierung hat eine große Summe für die Renovierung alter, schadhafter Kirchen zur Verfügung gestellt. Es verlautet, daß mit der griechisch-orthodoxen Kirche begonnen werden soll.



Der Regensburger Strudel

Bavaria: „Wart, Bürstl, i schimpf' Dir! — Die zu Lieb werd' i gleich ma' schöne Brüder'n eincrissen!“

(Im ungarischen Abgeordnetenhaus zog ein edler Magyar mit dem gut bayrischen Namen Piehler heftig gegen Bayern los: es halbte sich nicht an seine internationalen Verpflichtungen und hinderte die freie Schifffahrt auf der Donau bis Ulm; indem die Brücke bei Regensburg sie und die dadurch verursachten Wasserstauungen den Verkehr nur bis zu dieser Stadt zuließen u. s. w.)

Ist das nicht verdächtig?

Cecil Rhodes — hört und staunt!
Hieß jüngst eine Rede,
Zeigte sich gar wohlgelauscht,
Ohne Luft zur Sehde!
Und der Befall scholl darnach
Wahrhaft übermächtig —
Michel, denk darüber nach!
Ist das nicht verdächtig?

Sprach zuerst von Afrika,
Dann von andern Sachen,
Und als Vorbild pries er da,
Wie's die Deutschen machen;
Was nur made in Germany
fand er fern und prächtig —
Früher hört' man so was nie!
Ist das nicht verdächtig?

Pries, was früher nicht der Brauch,
Deutschland und den Kaiser,
Und die Hörer schrien auch
Sich die Kehlen heiser!
Wenn der Engländer uns lobt
Gar so übermächtig,
Und so toll der Befall tobt —
Ist das nicht verdächtig?

Kilian

Kürzlich musste wieder, wie ein Blatt berichtet, ein Mann verurtheilt werden, der Augblätter vertheilt hatte während einer Beichtfeier!!!

Noch Gräulicher's hat mir dasselbe Blatt
Berichtet, was in Sachen ist gefischn'z;
Das Herz muss jedem Biedermeier bluten;

Vor hat nämlich ein Mensch Augblätter vertheilt, während ein fremmer Vater auf den Knieen lag und Gott für das Steigen der Prodigiepreise bat. Was diesen Mann an Strafe erwartet, ist gar nicht abzusehen. Mindestens trieg er so viel wie der Oberbürgermeister Kirchner.

Triumph der Empfindsamkeit

Von einer netten, indusziellen Gesellschaft ist der Plan gefaßt worden, den herrlichen Vodlefel im Harz seines Charakters als tief-poetische Naturdionysie zu entleiden und ausschließlich für wassertechnische und industrielle Zwecke zu verwerthen. Wir möchten der verehrten und launigen Gesellschaft noch ein Objekt bezeichnen, das sich wie kaum ein zweites zur zeitgemäßen Nachbaumadung eignet: der träumerisch stilte Ugle-See bei Kübbeck. Es würde von unverkennbarem Eindruck sein, wenn im Schiff dieses Sees ein Riesenphonograph mit Schallmultiplikator angebracht würde und von zehn zu zehn Minuten das tiefe Schweigen unterbräche durch den Ruf: „Koch mit Gas!“

Cecil

Ganz Lundenwalde stand dieser Zaue auf dem Kopfe: die Frau des Apothekers war durch einen anonymen Brief standhaft und obdöken Inhalts auf's Schwerte beleidigt worden. Als Angeklagte stand vor Gericht die Frau des Sanitätsräthels, der sich rühmen kann, der lezte direkte Nachkommne des großen Dr. Martinus zu sein. Die Honoratioren von Lundenwalde waren in großer Zahl als Zeugen geladen; das Schöffengericht hieß sich als „befangen“ erklärt, darum kam die Sache wie das Landgericht zu Potsdam. Die Frau Sanitätsräthel wurde freigesprochen. Wenn auch verschiedene Verdachtmomente für die Schuld der Frau L. sprachen, widerstrebe es doch dem Gefühl, daß so gemeinsame Ausdrücke, wie die in den Briefe angewandten, von einer gebildeten, unbescholtenen Frau herrühren sollten. Das heißt doch unglaublich: wenn die Ausdrücke weniger „gemein“ oder aber die Angeklagte weniger „gebildet“ gewesen wäre, wäre wohl eine Verurtheilung erfolgt. Ob umgekehrt Ungebildete freigeiroteten werden, wenn sie sich bei anonymen Beleidigung möglichst gebildeter Wendungen bedienen, davon schwieigt die Weltgelehrtheit.

Enormer Bucherfolg

Von der Buchausgabe des Dramas „Im weißen Rößel“ sind bereits dreitausend Exemplare im Buchhandel abgesetzt worden. Es ist in der That erfreulich, wenn der sprichwörtliche Tadel, daß das Volk der Dichter und Denker keine Bücher kauft, einmal Elgen ge- strafft wird. Das Aufsehen erregende Werk wird bald in dem Büchereibranf seines Gebildeten fehlen, und auf dem Letztest der schöngeistigen, eleganten Welt wird das „weiße Rößel“ eine selbsterklärlidche Erscheinung sein. Ermuntert durch den Erfolg, wird der Verleger zu Weihnahten das Drama als Prachtband mit Illustrationen von Herrn Knackfuss und Anton v. Werner auf den Markt bringen. Übertragungen ins reine Schriftdeutsch und in andere Kultursprachen sind in Werk. Wie es heißt, soll das Buch demnächst auch in den deutschen Schulen eingeführt werden! Selbsterklärlidch ist der sensationelle Band bereits allen Fideicommissbibliotheken einverlebt und die meisten Potentaten haben geruht, das Buch entgegenzunehmen. Carmen Sylvia soll sogar die Verfürzung für Werke planen und Perosi, der färschlich in Wien als Componist und Dirigent so enormes Aufsehen erregte, hat das Buch in seine Heimat mitgenommen, um es zu vertonen. Dem deutschen Buchhandel sind solche Erfolge wohl zu gönnen. Jetzt sieht er — um mit einem Witz zu schließen, — auf dem hohen weißen Rößel! X. Y. Z.

Eine Vacanz

Der Erzbischof Kremenz in Köln ist gestorben. Er opponierte s. S. auf dem vatikanischen Konzil gegen das Unfehlbarkeitsdogma, unterwarf sich aber und ging dann scharf gegen die Ultratholiken vor, weil sie weiter opponierten. Über seinen Nachfolger verlautet noch nichts. Schell ist der Nächste dazu.